

Einleitung

Als der militärische Konflikt um Schleswig-Holstein zwischen Preußen und Österreich auf der einen und Dänemark auf der anderen Seite am 1. Februar 1864 ausbricht, liegt ein anderer Krieg im Herzen Europas, der zweite italienische Unabhängigkeitskrieg, gerade einmal fünf Jahre zurück. Damals war der Genfer Kaufmann Henry Dunant zufällig Zeuge der schrecklichen Konsequenzen des Krieges für Leben und Gesundheit der beteiligten Soldaten geworden, als er sich nach der Schlacht von Solferino in Oberitalien aufhielt. Wie andere Zivilisten auch, packte er spontan selbst mit an. Die uneigennützig und freiwillige Hilfe der Frauen von Castiglione, die unter dem Motto „Tutti Fratelli“ (alle sind Brüder) Freund und Feind gleichermaßen halfen, bildet bis heute einen der Grundpfeiler der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.

Drei Jahre später, 1862, verarbeitete Dunant seine Erfahrungen in dem Buch „Eine Erinnerung an Solferino“. Gegen Ende schreibt er: „Aber warum so viele Szenen des Schmerzes und der Verzweiflung schildern und dadurch vielleicht peinliche Gefühle erregen? Warum mit so viel Behagen sich über bejammernswerte Bilder verbreiten und sie in einer Weise ausmalen, die man übergenau und trostlos nennen könnte? Es sei mir erlaubt, auf diese sehr natürliche Frage mit einer anderen Frage zu antworten: Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte, aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?“ (Dunant, S. 71).

In der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft gewann er auch gleich Mitstreiter für seine Idee. Am 17. Februar 1863 wurde in Genf ein „Internationales Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege“ gegründet, das sich einige Jahre später, 1875, in „Internationales Komitee vom Roten Kreuz“ (IKRK) umbenannte. Wenige Monate nach seiner Gründung lud dieses Komitee nach intensiver Vorarbeit insbesondere Dunants für den Oktober 1863 zu einer internationalen Konferenz nach Genf ein, um über dessen Ideen und Vorschläge zu diskutieren. An dieser Konferenz vom 26.–29. Oktober nahmen rund dreißig Delegierte aus sechzehn Staaten und von vier gemeinnützigen Organisationen teil sowie die fünf Mitglieder des Internationalen Komitees. Von den deutschen Staaten waren Baden, Bayern, Hannover, das Großherzogtum Hessen, Preußen, Sachsen und Württemberg vertreten.

Am Ende der Konferenz verabschiedeten die Teilnehmer eine aus zehn Artikeln bestehende Resolution und drei weitere Empfehlungen. Diese Resolution findet sich im Anhang des Statuts des Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger im Wortlaut wieder. Im Kern ging es darum, in jedem Land schon in Friedenszeiten einen Ausschuss einzurichten, um im Falle eines Krieges den Heeressanitätsdienst durch freiwillige Hilfe unterstützen zu können. Das Rotkreuzzeichen auf weißer Armbinde wurde als Kennzeichnung für die freiwilligen Krankenpfleger eingeführt. Ferner regten die Konferenzteilnehmer an, die Kriegsoffer, das Pflegepersonal und die Sanitätseinrichtungen als neutral anzusehen. Aber sie waren nicht befugt, für die Staaten entsprechende Beschlüsse zu fassen.

Auch der zweite wichtige Gedanke für die Entstehung des Roten Kreuzes findet sich bereits in Dunants „Erinnerung an Solferino“ wieder: „Wäre es nicht wünschenswert, daß die hohen Generäle verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich, wie beispielsweise in Köln oder Châlons, zusammentreffen, diese Art von Kongreß dazu benutzen, irgendeine internationale, rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet

ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas? Es ist umso wichtiger, über solche Maßregeln schon im Voraus eine Übereinkunft zu treffen, weil Kriegführende, wenn die Feindseligkeiten einmal ausgebrochen sind, nicht mehr geneigt sind, diese Fragen anders als unter dem Gesichtspunkt des eigenen Landes und der eigenen Soldaten zu betrachten.“ (Dunant, S. 78/79).

Für die Verwirklichung dieser Idee bedurfte es nur noch einiger weniger weiterer Monate. 1864 unterzeichneten Vertreter von zwölf europäischen Staaten auf Einladung der Schweizer Bundesregierung das erste, zehn Artikel umfassende (Genfer) „Abkommen vom 22. August 1864, betreffend die Linderung des Loses der im Felddienste verwundeten Militärpersonen“. Zu den Unterzeichnern gehörten auch Vertreter der deutschen Staaten Baden, Hessen-Darmstadt, Preußen und Württemberg, teilgenommen hatte zudem Sachsen. Diese Konvention ist ebenfalls im Wortlaut als Anlage dem Statut des Hamburger Vereins beigelegt. Mit ihr werden nicht nur die Vereinbarungen von 1863 über die Verwendung des Rotkreuzzeichens auf den militärischen Sanitätsdienst insgesamt übertragen, und zwar für Personal und Einrichtungen, auch der Gedanke der Neutralität wird nunmehr erstmals rechtsverbindlich festgeschrieben.

In der Zeit zwischen diesen beiden für die Entwicklung des Roten Kreuzes wesentlichen Konferenzen brach der Deutsch-Dänische Krieg aus. Obwohl die beteiligten Staaten noch keine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet hatten, konnte das Zeichen des Roten Kreuzes weltweit erstmals Schutzwirkung entfalten, und zwar auf drei Ebenen:

1. Von Genf aus wurden neutrale internationale Beobachter mit Rotkreuzarmbinde auf beide Seiten der Front entsandt. Der 1818 im hessischen Hanau geborene Genfer Arzt Louis Appia, eines der Mitglieder des Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege, war auf der preußisch-österreichischen Seite



Abb. 1: Armbinde von Louis Appia (IKRK/Thierry Gassmann)

tätig. Der zeitweise ebenfalls in Genf ansässige Charles van de Velde, Kapitän zur See in der niederländischen Marine sowie Landschaftsmaler, nahm diese Aufgabe auf der dänischen Seite der Front wahr. Beide trugen sie die weiße Armbinde mit dem roten Kreuz (Abb. 1).

2. Zahlreiche Vereine in den deutschen Ländern organisierten und schickten Hilfe anlässlich des Deutsch-Dänischen Krieges. So hatte sich zum Beispiel in Kiel bereits am ersten Kriegstag der „Central-Hilfsverein für Lazarette“ gebildet, um der „Opferwilligkeit der Privaten, der Tätigkeit der überall in den Herzogtümern und in ganz Deutschland entstehenden Hilfs-Komitees eine Stätte zu liefern, an welche die gesammelten Gaben eingesandt und von wo aus die Hospitäler versorgt werden konnten, und endlich die gesammelten Gelder zur Anschaffung der nicht anderweitig gelieferten Bedürfnisse zu verwenden“. (Riesenberger, S. 38).

Rotkreuzvereine im Sinne der Genfer Konferenz von 1863 existierten zu diesem Zeitpunkt jedoch bisher lediglich in drei Staaten. In

einem vierten, in Hamburg, gab es ein entsprechendes Komitee, das sich erst nach Kriegsende in einen Verein umwandelte. Als weltweit erste Organisation gründete sich am 12. November 1863 in Stuttgart der Württembergische Sanitätsverein. In Oldenburg entstand am 2. Januar 1864 der Verein zur Pflege verwundeter Krieger. Am 6. Februar 1864 folgte Preußen mit der Gründung des Centralkomitees zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. In Hamburg war einen Tag nach Beginn der Kampfhandlungen, also am 2. Februar 1864, ein Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken ins Leben gerufen worden. In Baden bestand zwar schon seit 1859 der Badische Frauenverein, die Funktion einer nationalen Hilfsgesellschaft im Sinne der Genfer Beschlüsse übernahm dieser jedoch erst 1866.

3. Die Hilfsgesellschaften unter dem Roten Kreuz verfügten zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht über eigene freiwillige Hilfskräfte wie Krankenträger, -pfleger oder -schwestern, sondern waren noch eher darauf ausgerichtet, Hilfe zu organisieren und Spenden zu sammeln. Andere Einrichtungen verfügten dagegen über Kräfte mit den erforderlichen Qualifikationen, die einen unmittelbaren Hilfseinsatz erlaubten. Erstmals kamen in diesem Krieg, ganz gemäß den guten Erfahrungen Dunants aus Castiglione, freiwillige weibliche Hilfskräfte aus dem Bereich der Ordensschwestern und der Diakonissen zum Einsatz. Aber auch die männlichen freiwilligen Helfer entstammten in dieser frühen Zeit dem kirchlichen Bereich, darunter Angehörige des Johanniter-Ordens und Felddiakone aus dem Rauhen Haus.

Der Einsatz von Freiwilligen in diesem Krieg wird anschließend vom königlich preußischen Generalarzt der Armee, Dr. Friedrich Loeffler, ausdrücklich positiv hervorgehoben: „[...] eingeleitet durch die ‚Erinnerung an Solferino‘, welche H. Dunant, ein Humanist vom ächten Schla-

ge, ergreifend genug zu wecken verstand, fand die Idee, dem amtlichen Factor der Krankenpflege im Kriege einen gleichfalls organisirten privaten Bundesgenossen zu schaffen und zu dem Zwecke dauernde nationale und internationale Associationen zu bilden, die Herzen offen – auf dem Throne wie im Volke“ (Loeffler, S. IX). Weiter schreibt er: „[...] ein Verlust von 1pCt. ihrer [der Armee] Kopfstärke [...] ist unverhältnismässig, ja über alles Erwarten gering gegenüber der militärischen Leistung und den durch diese erzielten Erfolgen. Wir haben dieses in der Kriegsgeschichte vielleicht einzig dastehende Ergebnis dem Zusammentreffen verschiedener Momente zu danken. [...] Dahin gehört ohne Zweifel in erster Linie das Kriegsglück [...] Wir verdanken es ferner der Vollkommenheit der Waffen [...]; einem (einsichtigen und umsichtigen) Verpflegungswesen [...]; der neuen Organisation des Feldlazarethwesens [...] Wir danken es endlich der freiwilligen Privathülfe, welche in mannigfaltigen und verschiedengradig practischen Formen ihren Beistand erbot und als Ausfluss der Vaterlands- und Menschen-Liebe amtlicher Seits in keiner Form verschmäht wurde“ (Loeffler, S. 2). – Zur freiwilligen Hilfe siehe auch Stolz (2014).

Wie anders war die Reaktion auf dänischer Seite: „Die Dänen halten an ihren eigenen Ideen fest und fürchten sich vor allen Vorschlägen, die von außen kommen [...] Bei diesem Widerstand gegen neue Gedanken ist meine Aufgabe nicht leicht“, schreibt der Delegierte des Genfer Komitees auf dänischer Seite, der Niederländer Charles W. M. van de Velde, am 11. April 1864 an Henry Dunant (Buk-Swienty, S. 80). Weiter heißt es in einem Brief van de Veldes vom 17. April, dass der Widerstand gegen eine internationale Hilfsorganisation, der ihm in Kopenhagen entgegenschlug, nichts war im Vergleich mit der Reaktion des dänischen Chefarztes bei Düppel, John Rørbye. Dieser hatte ihm erklärt, es gebe keinerlei Bedarf für eine internationale Organisation. Es sei mehr als genug, wenn jedes Land seine eigenen privaten Wohltätigkeitsinstitutionen hätte (nach Buk-Swienty, S. 82).